



Die Bayreuther Stadtkirche

Von Karl Sigmann, Bayreuth

Mit 8 eigenen Aufnahmen

1. Die Pfarrkirche St. Maria Magdalene vor der Reformation



Über die Baugeschichte der Bayreuther Stadtkirche unterrichtete bisher am ausführlichsten Dr. Hofmanns Abhandlung im Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken (1901). Die Arbeit baute sich vor allem auf den im Archiv von 1889 veröffentlichten Gotteshausrechnungen von 1437–1467 auf. Völlig unbekannt blieben die in der Bayreuther Spitalregistratur sorgfältig verwahrten weiteren Gotteshausrechnungen. In den zwei ersten Bänden, die die Rechnungen von 1470–1529 enthalten, fehlen nur die von 1496 und 1504. Von 1472 an laufen diese Rechnungen stets vom Sonntag Reminiscere (5 Wochen vor Ostern) bis wieder dahin im folgenden Jahr.

In ihrer seltenen Vollständigkeit gewähren die Bayreuther Gotteshausrechnungen einen unschätzbaren Einblick in die Verhältnisse ihrer Zeit. Ein ungemein reiches Kunstleben entringt sich hier dem Dunkel und lebt vor uns auf, wenn auch nichts von all diesen Kostbarkeiten übrig blieb wie das Mauerwerk der Stadtkirche. Ein anziehendes, ja überaus farbenprächtiges Bild vom Leben und Treiben, vom frommen werktätigen Sinn der Bayreuther jener gewitterschwülen Zeit am Ausgang des immer noch so viel verkannten Mittelalters tut sich auf. Wir sehen die alten biedereren Steinmetzmeister mit ihren Gesellen am Werk. Die Innenausstattung der Bayreuther Gotteshäuser beschäftigt neben einheimischen Meistern aber auch Maler und Bildschnitzer von Bamberg, Nürnberg und Regensburg, von Amberg, Hof, Eger und Kulmbach. Wie ganz anders als heute war vor vier Jahrhunderten das an Umfang allerdings noch kleine Stadtbild! Zwei doppeltürmige Pfarrkirchen und ein Kranz von Kapellen mit spitzbehelmtten Dachreitern brachten im Verein mit den Tor- und Mauertürmen der Umfestigung reiche Bewegung in den heute so dürftigen Aufriß. Spitzgieblige Fachwerkhäuser umsäumten das Rathaus inmitten der breiten Marktstraße. Noch zeugte die Meranische Burg von den Zeiten der Stadtgründung und am östlichen Mauerring war noch nicht lange das markgräfliche Schloß emporgestiegen.

Die Stadtkirche zu Bayreuth gehört zu den mittelgroßen Gotteshäusern gotischen Stils, für die Zeit ihrer Entstehung aber hatte sie einen recht stattlichen

Umfang, der trotz vielfacher Vermehrung der Einwohnerzahl bis heute gleich blieb. Die Anlage der die Vorhalle flankierenden Westtürme geht letzten Endes, wie schon Hofmann erwähnt,¹⁾ auf Auswirkungen der Bauschule von Hirsau zurück. Der Zeit um 1400 gehört der stattliche Chor an, der heute noch dem ganzen Bauwerk die bestimmende Note gibt. Die Folgen der hussitischen Zerstörungswut im Jahre 1430 hatte das Gotteshaus bei der allgemein einsetzenden Opferfreudigkeit verhältnismäßig bald überwunden. Als ein Prachtbau mit glanzvoller Ausstattung stand es zu Beginn des Reformationszeitalters da.

Im Herbst 1438 war Meister Oswald von Bamberg her nach Bayreuth gekommen, um die durch den Hussitenkrieg notwendig gewordenen Wiederherstellungen und Umbauten zu leiten, die sich jahrzehntelang hinzogen. Nach dem



Bayreuth, Stadtkirche. Unter der Orgelempore

Tode Meister Oswalds (1445), der in der guten Jahreszeit 26 Pfg. Taglohn erhalten hatte, wurden zunächst mit Ausnahme der Errichtung des Sakramentshauses im Chor keine bedeutenderen Arbeiten ausgeführt. Erst 1454 beginnt wieder eine regere Bautätigkeit mit Hans Pül (+ 1472) als erstem Steinmetzen. Im Gegensatz zu Oswald wird Pül²⁾ niemals ausdrücklich Meister genannt.

¹⁾ Friedr. H. Hofmann, die Stadtkirche in Bayreuth (in der Folge mit H. zitiert) im Arch. f. Gesch. u. Altertumsf. v. Oberfrk. (in der Folge A. D.) Bayreuth 1901. S. 63.

²⁾ Der Name Hans Püls erscheint schon vor Meister Oswald in der Bayreuther Hospitalrechnung von 1435. Die Pül waren eine in der Gegend bodenständige, auch in Troschenreuth bei Emtmannsberg ansässige Familie. Aus den Hosp.-Rechn., die nur wenige brauchbare baugeschichtliche Notizen enthalten (sie beginnen 1431) ist ersichtlich, daß 1439 Meister Oswald, Hans Pül u. a. mit der Erbauung der Spitalkirche beschäftigt waren.

Auch bringt er es nicht über mehr als 24 Pfg. Taglohn. Mit dem Abbrechen des bisher bekannten ersten Rechnungsbandes im Jahre 1468 betrachtete Hofmann die Hauptbautätigkeit an der Kirche als abgeschlossen. Man hat aber über dieses Jahr hinaus rüstig weitergebaut. 1470 war Pül mit seinen Gefellen Ernst, Groß, Kandelgießer, Koler und Frenkel noch mit Einwölbungsarbeiten beschäftigt vom März bis zum Oktober und auch im folgenden Jahre ist er tätig. 1472 steht unter

„Gemein Einemen“ verzeichnet: 1 gulden 11 Pfd. von alten pwlē.“ Dieser Eintrag bezeichnet wie der unmittelbar vorhergehende wohl die Einnahme vom Glockengeläute. Der Steinmehz Hans Pül verschwindet aus den Rechnungen. Zehn Jahre später, 1482, beging Herr Hans Pül¹⁾ am Dienstag nach Trinitatis (26. Mai), wohl dem Todestag des Steinmehzen, seine Eltern; die Pülin war schon 1461 gestorben.

Im Jahre 1471²⁾ entstand noch das Gewölbe zwischen den Türmen, es ist wohl das noch erhaltene Sterngewölbe der Vorhalle; 12 fl. 6 Pfd. erhielt dafür Meister Ulrich. Die Kirche war im großen und ganzen fertiggestellt bis aufs Dach: 1476 ist ein Vertrag ausgesetzt um den Schnee von der Kirche und den Gewölben zu räumen. Auf



Bayreuth, Stadtkirche, 1915

¹⁾ Herr Hans Pül ist ohne Zweifel der spätere Chorherr in Moosburg und Leibarzt des Herzogs Georg von Bayern-Landshut. Dr. Pül (Pul, Buhell, Püell usw.) stiftete 1490 die Prädikatur mit 50 fl. jährl. Nutzung (Lanritz). Ein anderer Bayreuther, Hanns Zickel, war Chorherr zu Osterhofen († um 1488). Hans Schreyner, Stifther zu St. Gangolf in Bamberg († 1495).

²⁾ Die aus den Gotteshausrechnungen gezogenen Notizen sind im Folgenden nicht weiter belegt.

dem Langhaus scheinen bisher nur Notdächer errichtet gewesen zu sein. Im gleichen Jahre wird an der Abseite gegen den Pfarrhof gedeckt von der Rinne bis zum neuen Turm (also Südturm), der von Hanns Putner dem Ziegeldecker und seinem Sohn Paul um 32 Pfd. eingedeckt wird; auch am Chor- und Sakristeidach wird gearbeitet. Die Hauptdacharbeit erfolgte 1477. Für Eindecken des Hochwerks (Hochschiffs) erhalten die Decker 18 fl., für die Abseiten (Seitenschiffe) 10 fl. Das Material besteht aus Holzziegeln, da man auch 18½ Sumer Kalk dazu gebraucht. Dem Mörtel wird auch etwas Salz zugesetzt. Im selben Jahr fertigen die Ziegeldecker um 18 fl. den Estrich in der Kirche, wozu man abermals 16 Sumer Kalk benötigt. Für den Estrich zwischen den Türmen

werden 1481 dem Ziegler 12 Pfd. ausbezahlt. 1479 erfolgte noch eine größere Arbeit am Chor durch den Maurer Kunz Fleischmann, der im ganzen 31½ Tag damit beschäftigt war und Meisterlohn (26 Pfg.) erhielt. 1 Pfd. 18 Pfg. bekamen drei Gefellen, „do man den for erhub“. Auch nach der Reconcilierung des Gotteshauses im Jahre 1488 waren die Arbeiten am Außern und im Innern noch lange nicht abgeschlossen. Gar oft rissen böse Winde das Dach auf. So ist in den Jahren 1501 und 1502 Mathes Decker aus Kulmbach viele Wochen lang beschäftigt, um die Schäden zu bessern. Man begann das Dach mit breiten Ziegeln einzudecken. Wir hören, daß die Kirche zwischen den Türmen und der neue Turm



Bayreuth, Stadtkirche. Moritz v. Ranne u. seine Frau, † 1627

noch mit Schindeln gedeckt waren.

Endlich geht man an den Ausbau der Türme, die immer noch unvollendet dastanden. Schon 1514 sind 10 fl. 1 Ort verzeichnet für Hans Steger und Johannes, seines Bruders Jorg Knecht, „auff eßlich hundert stück steins zu brechen zu dem Neuen thurn, damit der aufbracht werde“. Meister Hans Hartung von Trebgast erhielt 1518 für die Besichtigung des Turmes 3 Ort, dabei vertrank man 2 Maß Wein für 1 Pfd. Den Bau selbst aber verdingte man dem Meister Heinrich von Kulmbach, 1 fl. bekam er, „als er den thurn besicht, vnd seinen rat darzu geben hat“; 16 Pfd. gingen weiter auf für

Leitkauf und Zehrung bei Eberhard Mann. Juli 1518 begann der Barlierer Dieß mit 7 Gesellen die Steine zuzuhauen. Der Barlierer bekommt 40 Pfg. Taglohn, der Geselle 36, Hans Finck der Maurer 33, Meister Heinrich aber neben seinem festen Jahrlohn von 10 fl. bei häufiger Anwesenheit außerdem noch 42 Pfg. Taglohn. Hans Steger brach 1518 für 40 fl., im folgenden Jahr für 18 fl. Steine. Als Brüche sind Meyernreuth und Seilbüxtulken genannt. Erst im Mai 1519 begann der eigentliche Turmbau. 1523 war die Tätigkeit des Meisters Heinrich von Kulmbach am Turmbau beendet. Im ganzen hat er an seinem Voraus 35 fl. erhalten, in den beiden ersten Baujahren je 10, in den drei übrigen je 5 fl. Der Barlierer Dieß und der Steinmetz Lorenz bekamen zur Verehrung 5 fl. für 20 Ellen braunen Remblers, ferner haben Barlierer, Lorenz, Hans Steger, Schneider und Vogel 2 Pfd. 10 Pfg. vertrunken, „do man an dem thurn auffgehört hat“. 1525 wird mit dem Zimmermann Sebastian Vogel von Auerbach ein Vertrag zu 71 fl. abgeschlossen „von dem Turn vnd fant Michels Chor zu bezymern“. Der St. Michaelschor kann sich nirgends anders befunden haben als auf der Empore zwischen den Türmen. (Deutlich ausgesprochen ist ein solcher Chor zwischen den Westtürmen noch heute sichtbar an der mit der Bayreuther Stadtkirche etwa gleichzeitigen St. Moritzkirche zu Koburg¹⁾). 1526 wurde die Turmspitze aufgerichtet und gedeckt, wozu man 80 Zentner Schiefer benötigte, der Zentner kostete im Bruch 7 Pfg. Panraz Hofmann von Mistelgau führte den Schiefer um 8 fl. von Perg bei Hof nach Bayreuth. Um 11 fl. verdingte man einem Hofer Schieferdeckermeister die Arbeit am Turm. Jörg Maier vergoldet den Turmkopf, streicht am Achteck das Blech an, vergoldet und bemalt Schild und Stern zusamt der Jahrzahl. Heinz Haynlein deckte den St. Michaelschor mit breiten Ziegeln ein.

Schon 1524 fertigte der Barlierer Dieß, der nun als selbständiger Meister erscheint, den Turmfranz. Außerdem erhielten der Barlierer und Lorenz 15 fl., „daß sie den Thurn gepflastert, den schnecken gewelbt, abgepunten“. In den



Bayreuth, Stadtkirche.
Grabstein der Anna Maria Reiboldtin, † 1654

¹⁾ Vergl. Bau- u. Kunstdenkm. Thüringens. Heft XXXII, S. 281. Jena 1906.

Jahren 1527–29 ging man daran den alten Turm dem neuen anzugleichen. Meister Dieß führte den Bau aus. Daraus, daß der Fischer 2 Ort bekam „von richt scheit vnd furmen In die stein hutten dem meister diezen zu machen“ ist zu schließen, daß es sich hauptsächlich um Errichtung einer Turmgalerie handelte. Glocken gehören zum Turm, darum sei deren Geschichte hier angeschlossen. Schon 1438 ist die große Glocke erwähnt, 1446 wurden Meß- und Vesperglocke gehängt. 1481 hören wir von einem Glockenturm auf dem Dach, also wohl Dachreiter. 1476 holt man den Wenzel von Bamberg, der mit seinem Knecht 16 Tage am Glockenstuhl im Turm arbeitet, wobei ihn der Zimmermann und Stadtmeister Hanns Wolffel unterstützt. 1477 kommt eine neue Glocke von Nürnberg. „i Pfd. xv Pfg. hat Swlnsmit¹⁾ bey dem Butner verzert“. Der Schlosser Jorg Rabatschka²⁾ hatte sie zu henten. Hans Glockengießer zu Nürnberg goß 1492 zwei neue Glocken. Ältere Glocken waren darangegeben worden, trotzdem betrug die Aufzahlung mehr als 100 fl. Endlich ward bei allgemeiner Opferfreudigkeit im Jahre 1511 eine große Glocke mit 50 Br. 88 Pfd. Gewicht angeschafft, wofür die beiden Glockengießer Hans und Sebolt Beheim zu Nürnberg 534 fl. erhielten. Der Schlosser Jorg Hewß bekam 18 fl. für das Beschlagen von Foch und Glocke, die auf einem im Kirchhof zugerichteten Glockenstuhl vorläufig aufgehängt wurde. Weiter ist 1513 eine Ausgabe von 28 fl. verzeichnet an Meister Hans Vogel für Anfertigung des Glockenstuhls und „die glocken auffzuziehen vnd zu henten“. Endlich vereinnahmt Meister Jorg Hewß, Glockenhenker von Nürnberg, 80 fl. für seine Arbeit in den Jahren 1520–29.

Das Innere. Mit Hilfe der sorgfältig geführten Gotteshausrechnungen sind wir gut imstande, die langsam vor sich gehende Vollendung der Innenausstattung des Gotteshauses nachzuerleben. Wir wissen, daß der Boden mit einem Kalkmörtel-Estrich belegt war. Die Arbeiten im Chor kommen erst 1493 zum Abschluß. Bürgermeister Fritz Schneider und einige Gemeinderäte schließen einen Vertrag mit Endres Gulden „den Chore zu behawen vnd zu weissen“. Von Nürnberg wird „parckstein zu der wehß“ bezogen, weiter wird verwendet Menig, Rot, Berggrün (perckgrün) und pergel.

Am Sakramentshaus im Chor ward um Michaelis 1449 der erste Stein gelegt. Der Meister (steinmexen meister) ist nicht mit dem Namen genannt. Der gleichzeitig beschäftigte Hans Pül kann nicht in Frage kommen, denn während der Meister 4 Groschen (= 28 Pfg.) Taglohn erhält, muß er sich noch gleichwie der mitgenannte Steinmex Fritz Hacker mit 20 Pfg. begnügen. 1452 sind für das Gitter am Sakramentshaus $3\frac{1}{2}$ Pfd. verrechnet. Zum Beschluß der Arbeit werden dem Steinmexen 1451 6 Ellen Tuch zu je 6 Groschen für einen Rock verehrt. Später, 1458, wird ein Meister Heinrich Hacker genannt, gleich darauf ein Meister Hans Schicker, der einen Leichenstein fertigt. Vielleicht

¹⁾ Es ist der Stück- und Glockengießer Albert Eulenschmid, der 1436 die 12 Uhr-glocke zu Seßlach goß. 1443 nennt ihn auch die Hosp.-Rechn.

²⁾ Dieser (Jorg. Schlosser) erscheint i. d. F. häufiger als Maurer und Dachdecker.

war einer der beiden mit dem Steinmegmeister eine Person. Eine recht umfangreiche Arbeit kann übrigens das Sakramentshaus nicht gewesen sein.¹⁾

Chorgestühl. Im Jahre 1460 werden für das gestül im for 13 Pfd. ausgegeben. 1474–75 bezieht der Zimmermann Niclas Cox 1 fl. 34 Pfd. für die neuen Chorstühle mit 10 Ständen — die alten hatten nur 5. Die Anfertigung der übrigen Kirchenstühle erfolgt durch den Zimmermann und Stadtmeister Hanns Wolffel und seinen Sohn. „i Pfd. dem Wolffel Zimmermann hat die stul abgesehn zu Bamberg“ (1477). Martini 1478 beginnen beide mit der Arbeit, auf Ostern im folgenden Jahre ist sie vollendet.

Altäre. 1446 werden der Zwelffpoten Altar und der Altar auf der Pfortkirche erwähnt, der letztere war wohl dem hl. Michael geweiht, 1449 erscheint der Frauenaltar, der sich an der Ostwand des südlichen Seitenschiffs befand, als Gegenstück des Apostelaltars im nördlichen. Zwischen den beiden, am Ausgang zum Chor, stand, wie gewöhnlich in größeren Kirchen, der mittlere Altar (1447). Zu zwei weiteren Altären wurde 1449 die Zustimmung von Bamberg erholt. Vom Choraltar oder Hochaltar ist 1452 die Rede.²⁾

Im Jahre 1478 unterhandelten Bürgermeister und Rat mit dem Bildschnitzer von Regensburg wegen einer „Tafel“, d. h. wegen eines Altars. Die folgende Rechnung von 1479 bringt unter „Aufgeben dem maller auff die taffel“ weiter verschiedene Abzahlungen an den nicht näher bezeichneten Maler von 98 fl., sowie 5 fl. seiner Frau, wie damals üblich, und 2 fl. 12 Pfg. dem Knecht. Das Altarwerk kam von auswärts, da 30 Pfd. für die Überführung bezahlt wurden. In jener Zeit war es schon fast zur Regel geworden, daß sowohl das Malen als das Schnitzen von Tafeln oder Altären von einer Künstlerpersönlichkeit angeführt wurde. Es darf daher mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen werden, daß der obengenannte Bildschnitzer aus Regensburg und der Maler der folgenden Rechnung identisch sind. An Kostenaufwand war die Tafel der teuerste Altar, den das Bayreuther Gotteshaus besaß, also jedenfalls der Haupt- oder Choraltar. Acht Personen arbeiteten sieben Tage lang „do man dñe taffel sezt“. „i Pfd. verzert der maller do er das gespreng pracht“. 40 fl. hatten die von Weyer an die Tafel geliehen, 7 fl. gab die Stadt dazu (1480).

Ein weiteres Altarwerk bestellten 1487 der Pfarrer, der junge Beneser und Koberger zu Bamberg. Wenn auch in den Gotteshausrechnungen nicht vermerkt ist, wem der Altar geweiht war, so stellt er sich doch unzweifelhaft als Marien- oder Frauenaltar heraus. 70 fl. empfing dafür der Meister Maler von Bamberg.

Der Bierzehnnothelferaltar (merterer altar) bei dem Predigtstuhl wird 1494 genannt: 3 fl. erhält wieder der Maler von Bamberg für die Tafel. In beiden Fällen handelt es sich wohl um den damals tätigen Bamberger Maler Wolfgang Ratzheimer (+ um 1508). Von ihm bewahrt die

¹⁾ Über das Sakramentshaus vergl. H., S. 73 u. U. D. 1889, S. 85 ff.

²⁾ Vergl.: Die Rechn. üb. d. Bau der Kirche St. Mar. Magd. zu Bayreuth von Dr. Bendiner in U. D. 1889.

Gemäldegalerie zu Bamberg noch ein Tafelbild von 1487 mit der Darstellung der Apostelteilung. Ragheimer malte auch das „Bamberger Fenster“ in St. Sebald zu Nürnberg (1493) und lieferte in die Werkstätte Peter Bishers die Zeichnungen zu mehreren fürstbischöflichen Grabplatten.¹⁾

Der St. Anna-Altar war eine Stiftung des Zimmermanns Hans Vogel. Der Künstler ist nicht näher gekennzeichnet, doch scheint der Altar in Nürnberg entstanden zu sein, da in der vorhergehenden Gotteshausrechnung der Maler zu Nürnberg auftaucht. Doch welcher aus der großen Zahl?

Im Jahre 1502 wurde der von Rot gestiftete St. Oswaldaltar gesetzt. Aus diesem Anlaß erhielt der Maler von Hof (maler vom Hoff) 4 Pfd. 6 Pfg. Trinkgeld. Ein zweites Mal verzeichnet ihn das Register der Corporis Christi-Bruderschaft,²⁾ 1505: „j guld j ort noch an d Tafel dem maler zum Hoff geben, daran alle Hantwerk vnd and figur gemalt findt“. Vielleicht führen diese Notizen auf die Spur nach dem Namen des Monogrammisten (G. F. oder F. G.), der sich an dem gemalten Altartriptychon in der St. Lorenzkirche zu Hof verewigt hat³⁾, doch kaum in Nürnberg, sondern vermutlich in Hof selbst zu suchen und zu finden sein wird.

1505 bestellte man bei einem Maler von Amberg den Zwölfbotenaltar nach einer Visierung zu machen. 1507 wurde er gesetzt. Nach dem Register der Rosenfranzbruderschaft bekam der Meister Niclaus Maler zu Amberg an Pfingsten 1511 für die neuen Kerzen zu machen 15 fl.⁴⁾, woraus ersichtlich ist, daß dieser Maler zugleich auch Bildschnitzer war, denn diese Kerzen müssen wir uns als eine Art mit Schnitzwerk verzierter Prozessionsstangen vorstellen. In Amberg scheint in jener Zeit ein reges Kunstleben geherrscht zu haben. Meister Hans von Amberg hatte gegen Ende des 15. Jahrhunderts bedeutende Aufträge für Friedrich den Weisen von Sachsen auszuführen⁵⁾, weiter stehen die Namen der Bildschnitzer Hans Krafues (1518) und Georg (1523) sowie eines Meisters Jörg Steinmetz fest. Amberg war ein kleines Kunstzentrum bis ins 19. Jahrhundert hinein.

Der mittlere und der St. Michaelsaltar sind vielleicht nicht erneuert worden, ihrer geschieht keine Erwähnung mehr, 1518 wird auch ein Lorenzenaltar genannt.

Neben der Erstellung der Altäre war stetig Geld flüssig zur Vollendung der übrigen Innenausstattung.

¹⁾ E. Heller in A. D. 1832, S. 95 f. über W. Ragheimer, ferner Leitschuh, Bamberg (berühmte Kunststätten). Leipzig 1914, S. 289.

²⁾ Register der Corp. Chr.-Bruderschaft von 1492–1525 in d. Spitalreg.

³⁾ Vergl. Dr. Weismann, der Altar in der Lorenzkirche zu Hof. Wissenschaft. Beilage des Hofer Gymnasiums. 1916, S. 9, ff.

⁴⁾ Reg. der Rosenfr.-Brud. von 1496–1525 ebenf. i. d. Spitalregistratur.

⁵⁾ Kunstdenkm. des Rgr. Bayern, Heft XV, S. 164. Einen solchen Zwölfbotenaltar scheint auch der Flügelaltar in d. Pfk. zu Eirchenreuth darzustellen (Tafel VI in Heft XIV), die Relieffigürchen der Apostel zu Langendorf bei Bayreuth (Anf. 16. Jahrh.) sind denen zu Eirchenreuth auffallend ähnlich, zumal in dem jüdischen Typus einiger Apostel.

Die Kanzel, zu der die Steine von Stockau hergeführt wurden, fertig 1486 Peter Götz. Die „Zangen“ goß man mit Blei aus, Cunz Smidt bekam 1 fl. für Spitzen und Eisen.

1489 werden hölzerne Apostelfiguren angeschafft; eine Figur kommt auf 1½ fl. zu stehen. 1491 errichtet man — vermutlich im Chorbogen — einen mit der Statue des Salvators bekrönten Schwibbogen. Diesen und das dazu gehörige Widerlager (Stüll und Schwibbogen) fertigten die Zimmerleute Erhard Tillinger und Kilian, 2 fl. bekam für den Salvator Paul Maler; die Eiche dazu war in der Hohenwart gehauen worden. Das folgende Jahr bringt eine Ausgabe von 13 Pfd. 7 Pfg., die dem Schlosser Cunz und Koler für 13 „Leuchter für die appesteln“ bezahlt werden. Es geht daraus deutlich hervor, daß St.



Bayreuth, Stadtkirche. Taufsteinreliefs von Hans Werner. 1615

Salvator und die 12 Apostel eine zusammengehörige Gruppe bildeten, ja vielleicht auch aus der Hand des genannten und vielfach beschäftigten Paul Maler hervorgingen.

Der Taufstein ward 1464 gemalt. Dasselbe geschah 1511 durch den Maler von Kemnath (Kempnat). Der Steinmetz Plapper meißelt den Weihkesselstein, ein ansehnliches Stück, da 1501—02 dafür 6 fl. 2 Pfd. angesetzt sind. 1502 wird eine neue Statue des Auferstandenen, der sogenannte Fladenherrgott, angeschafft, wozu der Tischler ein Gespreng macht. Der Maler von Kulmbach (Culmach) hatte 1519 das St. Annabild einzufassen.¹⁾

¹⁾ Das Reg. der Rosenkr.-Brud. 1519 nennt zwar einen Hans von Culmach, womit aber kaum der Maler (Hans Gues) und Zeitgenosse Albrecht Dürers gemeint ist.

Plastische Darstellungen aus dem Leben und Leiden Christi dienten zu eindringlicherer Veranschaulichung der heiligen Vorgänge. Solche Darstellungen verzeichnen auch die Bayreuther Gotteshausrechnungen. In der ältesten von 1437 schon wird das hl. Grab erwähnt, das 1498 Paul Maler erneuert. Vom Hilberg ist 1449 erstmals die Rede, 1494 wird ein Gitter davor gemacht, 1509 bemalt ihn der Maler von Kempnat, 1514 erneuert ihn der „Klein“ Maler (der junge). Auch eine Art Krippe ist festzustellen: 2 Pfd. erhält Paul Maler 1506 „von den hulzen kindlein die man zum spill gebraucht trium regum wider zu renouirn“. Der Gebrauch des sogenannten Palmesels ist seit der Aufklärungszeit des 18. Jahrhunderts abgekommen und nicht wieder aufgenommen worden. Bei der Prozession am Palmsonntag führte man eine plastische Nachbildung des biblischen Vorgangs (Matthäus, 21. Kap.) mit, wie Christus auf der Eselin sitzend das Volk segnet. 1498 machte Paul Maler den Herrgott auf dem Esel, durch den gleichen erfolgte 1516 eine Bemalung desselben. 1524 wird daran, was zerbrochen und entfärbt, durch Jorg Maler wieder gebessert und noch 1527 werden 3 fl. verausgabt an Jorg Maler „vom hergotte vnd dem Esel zu machen“. Der Summe nach handelt es sich hier um eine Neuankfertigung. Wir hören auch von einem großen „Crucifix das man am palmtag gebraucht“; Paul Maler verneuerte dasselbe 1506.

Großen Aufwand erforderte jährlich die Fronleichnamsprozession (die grosse begencnus)¹⁾. 1511 waren daran beteiligt 45 Priester, dazu der Prior, Landschreiber, Zwickstein, Rorer, der Schulmeister mit 13 Schülern und Sängern von Kulmbach, Dr. Kurmdorffer, Fabian von Aufseß, Nickel Herdegen u. s. w.; 1512 Sebastian von Wallenfels, später auch die Herren von St. Johst. Vor dem Sakrament gingen der Organist mit dem Positiv, die Lautenschläger und Sänger. Schüler trugen die Engelferzen, auch Fahnen waren in großer Zahl vorhanden, wie die häufigen Anschaffungen beweisen, ebenso ein Traghimmel. An Fronleichnam gab die Corporis Christi-Bruderschaft den armen Leuten ein Freimahl, 1511 wurden beispielsweise 141 person arm lewtt durch gottes willen gespeist. — St. Oswald hat sich großer Verehrung erfreut, am Oswalditag (5. Aug.) ward die Kirche mit grünen Bäumen ausgeschmückt, auch fand eine große Begängnis statt.

An den Gnadentagen und heiligen Festen ward als Heiltum ein Brustbild der hl. Maria Magdalena aufgestellt, für dessen Anfertigung der Maler zu Culmach 4 Gulden bekam (1513). Ein St. Franciscusbild wird 1499 erwähnt, wofür an Paul Maler 6 Pfd. verausgabt werden.

Die Orgel ist eines der unentbehrlichsten Ausstattungsstücke jeder Kirche und keines von diesen unterliegt so vielen Änderungen und Umbauten. Das Gehäuse hat ja oft eine Reihe von Generationen überdauert bis es einer neuen Geschmacksrichtung zum Opfer fallen mußte, das Werk aber hat vielfach kaum ein Menschenleben lang den Forderungen standgehalten. 1476 wurde die Orgel probiert. Ein Orgelmeister ward angestellt. Für diese erste Orgel kam wohl

¹⁾ Vergl. die Reg. der Corp.=Chr.=Brud.

der 1482 genannte Orgelmeister zu Leipzig in Betracht. Im gleichen Jahr geht der Schreiner Pogner zum Orgelmeister gen Bamberg die Orgel zu besichtigen ob sie gemacht wer oder nicht und mit ihm zu reden wo er so lang verzoch. Der Vertrag mit Meister Einhart Silgenweys von Bamberg¹⁾ belief sich auf die für jene Zeit recht ansehnliche Summe von 100 fl. Pogner fertigt den Orgelstuhl, diesen und die Orgel zu malen empfängt der Maler 14 fl. Silgenweys macht 1485 das Positiv, dessen Gehäuse von Paul Maler gemalt wird. Im folgenden Jahr werden an Meister Einhart wieder 17 fl. verausgabt vom Posativ und Zymbel zu machen, 1490 wird er erwähnt mit 8 fl. die Orgeln zu renoviren, 1491 erhält er letztmals 6 fl. für ein klein Orgelein. Eine weitere



Bayreuth, Stadtkirche. Vom Grabstein der Elisabeth v. Stechau. 1631

Reparatur war 1498 nötig, die der Organist Gebolt ausführt. In den Jahren 1515–16 hat Meister Conradt Modler, Orgelmacher von Amberg endlich gebrochen an der Orgel gepeffert, auch noch ein stym hinein gemacht, wofür er mit 18 fl. entlohnt wurde nebst der Kost vom Herrn Pfarrer. Doch schon 1523 ist wieder eine größere Reparatur nötig. Auffallend ist der häufige Wechsel der Organisten. 1476 zieht der neue Organist her, 1482 unterhandelt man mit dem Mehner und Organisten Melchior von Auerbach, der auch der Orgel halber herreitet. 1483 kommt ein neuer Kirchner und Organist von Erfurt mit einer jährlichen Entlohnung von 6 fl. Schon 3 Jahre darauf erscheint ein

¹⁾ Der Bamberger Orgelmacher Silgenweys fertigt 1492 auch eine Orgel für die Marienkapelle zu Würzburg (Jäck, Pantheon 1825, S. 53.) Ein Meister Leonhard besichtigt 1500 die Orgel zu Königsberg i. Fr. (Delenheinz, Frankenspiegel I, S. 35.).

neuer Organist Hermann. 1489 holt man sich den Organisten von Stadtfronach. Der Orgelbaukundige Organist Sebolt Gauch (seit 1494) scheint den anstrengenden Dienst längere Zeit versehen zu haben. Jobst Piger ist von 1515–19 tätig, 1523 wird abermals ein Orgelbaukundiger Organist angestellt, der von jeder der drei Bruderschaften je einen Gulden für das Orgelschlagen zu den Wochenmessen erhielt. Von 1533 an verschwinden Orgel und Organist auf fast vier Jahrzehnte aus den Rechnungen.

Wie bei allen größeren Kirchen befand sich auch in der Bayreuther Pfarrkirche eine Liberei in einem gewölbten Raum über der Sakristei (Segerer). Es scheinen wertvolle Bücher vorhanden gewesen zu sein¹⁾, da sie mit Ketten angeschlossen wurden (1471). Sorgfältig waren sie hinter Schloß und Riegel verwahrt. 1450 schon hatte Herr Mathis zu Nürnberg Bücher an das Gotteshaus geschickt, 1476 unterhandelte man mit dem Pfarrer von Langendorf wegen Büchern, 1483 werden wieder Bücher angehängen, Jörg Piber klebt Zettel auf die Bücher und beschreibt sie. 1501 werden des Doktor Pülen Bücher von Nürnberg gebracht; Dr. Pül, der Sohn des Steinmezen, war also verstorben. Nachdem man 1452 ein rot Buch zu St. Glas (St. Nikolaus in der Altenstadt) gekauft, fertigte sechs Jahre später der Stadtschreiber ein Meßbuch. Der Buchschreiber Stöffel zu Kulmbach bekommt 1493 ein Graduale in Auftrag. Den Ausgaben nach — es wurden bis 1497 für das Buch 36 fl. an Stöffel verabfolgt, wobei noch die Rechnung von 1496 fehlt — handelte es sich jedenfalls um ein kostbares Werk mit Handmalereien. Bei der Übergabe haben die Priester und Ratsherren auf dem Rathaus das Graduale „besichtigt vnd mit dem stöffel darumb gerechent“.

Zahlreich fließen, wie schon aus dem Vorstehenden ersichtlich, die Notizen über den einheimischen Kunstbetrieb, eine Reihe von Malern und Bildschnitzern und Handwerksmeistern ist mit Namen angeführt. So wird 1437 ein Maler und Glaser genannt, der für unseres Herrn Marter 4 Pfd. bekam. Die gleiche Rechnung bringt eine Ausgabe von 76 Pfd. für ein Hungertuch, d. h. ein mit biblischen Bildern bemaltes Tuch, das während der Fastenzeit vor dem Altare aufgehängt ward. Vielleicht kam dafür der Maler Praun (+ 1463)²⁾ in Betracht, der 1446 auch die Pörfkirche bemalt haben mag. 1464–67 ist der Maler Hans genannt, als Verfertiger von Wandlkerzen schon als Bildschnitzer erkennbar.³⁾ Von 1457–65, dann von 1477–1490 zinst dem Bayreuther Gotteshaus Ulrich Maler. Am deutlichsten tritt als Maler und Bildschnitzer unzweideutig Paul Maler hervor. Seinen Namen nennt zuerst die

¹⁾ Schon das Bayreuther Stadtbuch von 1464 verzeichnet 42 Bücher ohne die Meßbücher. Verzeichnis abgedruckt in Meyer, Quellen zur Gesch. d. St. Bayreuth, München 1896, S. 362 f.

²⁾ A. D. 1889, S. 173.

³⁾ Hans Maler ist vermutlich identisch mit dem Maler Joh. Pözingner aus Kulmbach, der dann in Weizenstadt ansässig war. Zu Bayreuth ist er am 2. Febr. 1484 gestorben, da hier 1859 seine erzene Grabtafel aufgefunden wurde. 1476 hatte er für die St. Veitspfarrkirche zu Wunstedel einen Altar gefertigt, nicht für Weizenstadt und mit seiner Künstlerinschrift versehen. Vgl. S., S. 118 u. A. D. 1886, S. 96.

Spitalrechnung von 1478 und letztmals erscheint er 1530 als Zinsnachfolger des Malers Ulrich. Meister Paul malt sowohl Wandbilder (St. Christoph im Chor von St. Vinhard und im Spital) als auch mit Ölfarben (Legende des hl. Vinhard) und schnitzt Bildwerke (St. Anna und St. Vinhard für die Vinhardskapelle, einen Auferstandenen für die Spitalkirche¹⁾ usw.). Ebenso unzweifelhaft war Jörg Maler, wohl der Sohn Pauls, Maler und Bildschnitzer: er malte das Jüngste Gericht an das neue Beinhaus und für St. Vinhard und erscheint zuerst 1514 als der Klein Maler,

von 1516 an als Jörg Maler. Von 1527 ab ist von ihm nichts mehr zu hören, doch ist er wahrscheinlich identisch mit dem alten molter in Siechhaus und da in derselben Rechnung des Almosenkastens von 1545 von der Jörg molerin die Rede ist, so scheint er im gleichen Jahr noch gestorben zu sein.²⁾

Neben den Genannten beschäftigten sich auch die Glaser zum Teil mit Malen und Bildschnitzen. 1442 werden größere Glaserarbeiten in der Pfarrkirche verzeichnet, wir hören von der „großten mätter“, d. i. der Darstellung des Leidens und Sterbens Christi. 1448 tritt der Name des Glasers Poll auf, der fertigt zwei vergoldete Engel für den mittleren Altar, im folgenden Jahr das Fenster beim Frauenaltar. 1452 liefert er



zwei Fahnen, ein Kruzifix und eine Urstend (Auferstehung), zu den zwei Spielen hat er unterschiedliche Ergänzungen zu machen und zu malen, weiter vergoldet er eine Monstranz und den „sarch“ (Reliquienschrein) auf dem Choraltar. Der Glaser Moriz verglast 1467 die Fenster des Hochwerks (Mittelschiff), schon 1456 wird er genannt. Das Scheibenglas dazu bezog man von Nürnberg, anderes verarbeitete man „auf der glashütten“, womit jedenfalls das heutige Dorf Glashütten bei Mistelgau

Bahreuth, Stadtkirche. Detail aus August Niedels Gemälde „Petrus heilt den Lahmen“. 1826

¹⁾ Hosp.-Rech. 1499.

²⁾ Reg. des gemeinen oder Almosenkastens von 1525 an.

gemeint ist. Noch 1470 arbeitet der alte Poll, dessen vermutlicher Sohn Heinz Poll von 1472—93 oftmals genannt ist, auch er war wie sein Vater vielseitig veranlagt. 1474—75 wurden 83 Pfd. 11 Pfg. für die gemalten Gläser im Chor an Nickel Maler ausgegeben.¹⁾ Dieser war auch als Steinmetz tätig. 1482 liefert der Glaser von Mehlmiesel (welmeysel) 300 Scheiben für 21 Groschen. Mannigfache Beschäftigung fand um 1490 der Glaser Heinz Nest. Der Glaser Heinz Spohrer (seit 1500) war wohl ein Nachkomme des Schmieds Peter Spohrer, der 1447 den Kronleuchter beschlug.

Sehr ansehnlich waren, wie die Gotteshausrechnungen und die alten Verzeichnisse dartun, die Schätze an Gold und Silber. Von einheimischen Goldschmieden begegnet uns der Name Alexander, der 1474 eine Monstranz mit 20 ungarischen Gulden vergoldet und wohl der 1479 gestorbene Goldschmied ist. Der schon 1499 genannte Goldschmied Hans Rot (+ 1537 zu Hof) zinst von 1507 bis zu seinem Tode dem Bayreuther Gotteshaus jährlich 3 Gulden²⁾. Die Goldschmiede Matthes (1515) und Hans Heffner (von 1520 ab) werden erwähnt.

In Bayreuth selbst wurden zumeist auch die kirchlichen Ornate und Messgewänder hergestellt. Von solchen Paramentenschneidern sind genannt Albrecht Schneyder (1446) und dessen Sohn (1456), mit dem der von 1465 an fast ausschließlich mit dieser Arbeit beauftragte Erhart Schneider (+ 1501) identisch sein kann. Daneben waren Stiftungen besonders vonseits der Markgräfinnen und auch auswärtiger Guttäter keine Seltenheit. Später, 1514, wird als Verfertiger von Chormänteln und Messgewändern Meister Hans Mayr von Nürnberg genannt.

2. Die Bayreuther Stadtkirche nach der Reformation

Nach dem Tode seines Bruders Kasimir (+ 1527) führte Markgraf Georg, „dem die Nachwelt den Beinamen des Frommen gegeben hat“, die Reformation ein. Er ließ zunächst die Kirchenkleinode seines Fürstentums einziehen und einschmelzen um damit die Schulden zu bezahlen. 1533 werden 13 Pfd. 24 Pfg. „verzert ob dem Inventirn der Kirchenkleinor“, im folgenden Jahre werden Stangen in die Liberey gemacht und daran die Ornate der Pfarrkirche, St. Einhardts und hl. Kreuz aufgehangen. Für die nächsten Jahrzehnte übte man sich im Zerstören dessen, was frommer Sinn in gläubigem Eifer aufgebaut, so verschwanden mit Ausnahme der Pfarr- und Spitalkirche und des Almosenkastens alle die übrigen Kirchen und Kapellen, auch das Kloster St. Jobst, von dem 1538 zwei Fuder Stühle hereingeführt wurden. Etwas später mußte die Pfarrkirche in der Altstadt an den Abbruch glauben, 1557 holte man von ihr Stühle auf die neue Pfortkirche herein. 1538 ward in der Pfarrkirche St. Maria Magdalene ein Altar abgebrochen, 1559 brach Meister Michl von Kemnath vier

¹⁾ In den Hosp.-Rechn. von 1478 erscheint Nickel Maler auch als Maurer.

²⁾ Ein Fritz Rot von Hof stiftete 1493 in das Bayr. Gotteshaus das Salve, das jährlich 5 fl. abwarf.

weitere Altäre ab, im nämlichen Jahre erfolgte der Verkauf der Messgewänder (gegen 80 Stück), wodurch 102 fl., sowie der Alben und Altartücher, wodurch 127 fl. eingingen.

Den ersten Zusammenhang mit Wittenberg erbringt die Rechnung des gemeinen Kasten von 1542 für „studenten so man zu wittenbergk Erhellst“ und Luthers Name erscheint in den Gotteshausrechnungen erstmals 1545, indem auf Anregung des Predigers Peter Hauelsen „die postill Doctori martini luteri über die Evangelia vnd Epistel“ für 2 fl. 3 Ort gekauft ward.

1547 findet eine größere Arbeit am neuen Turm statt, „ob man Zue not etlich puchffen hinauff bringen und schiffen kondt“. Die Gotteshausrechnungen von 1560–70 fehlen. In den folgenden Rechnungen finden der Steinmetzmeister Georg Matthes (bis 1578) und der Maler Wolff Sporer, der 1574 die Passion an die Pfortkirche gemalt und 1582 „des Allten Anthony Bildnuß An der Kirchen“ ausgestrichen, mehrfache Erwähnung. Wolff Sporer hatte auch 1571 den noch vorhandenen Inschriftstein an der lateinischen Schule gemeißelt. In den Jahren 1534–38 waren die Kirchenfenster durch den Glaser Wolff Sporer (+ 1545)¹⁾ neu verglast worden, wozu man das Scheibenglas von Moritz Lohel zu Koburg, ferner von Bischofsgrün (von der pischoffsgru) bezog. Nachdem am Jakobitag 1584 durch das große Wetter und Schauererschlag die Fenster „Zerschmissen vnd verderbett worden (sönderlich das grosse Mittlere fenster) Im Chor, welches maifesttheiß gemallet gewest“, war wiederum eine große Reparatur erforderlich mit 71 fl. Kostenaufwand, als Glasmaler wird hiebei ausdrücklich Erhard Ranitz (Ranies) genannt. Eine größere Bauarbeit ist im Jahr 1579 zu verzeichnen, wozu der Hospitalfond hundert Gulden erlegte, von den durch den kurfürstlichen Rentmeister Joseph Michel zu Dresden zum Bayreuther Gotteshaus gestifteten 100 fl. wurden ebenfalls 40 fl. dazu geschlagen. Die Arbeit selbst ist nicht näher bezeichnet. Höchstwahrscheinlich entstand damals der Ausgang neben der Sakristei mit dem hübschen Portal, der Brauttüre, mit der für die Spätrenaissance charakteristischen Beschlägwerk-Ornamentik.



Bayreuth, Stadtkirche. „Jesus im Tempel“
von Hofmaler J. Fr. Schuhmacher. 1822

Von Interesse ist auch die weitere Geschichte der Orgel. Seit 1533 fehlt jede Ausgabe für die Orgel selbst, das Orgelspiel ward nicht weiter ausgeübt.

Von Interesse ist auch die weitere Geschichte der Orgel. Seit 1533 fehlt jede Ausgabe für die Orgel selbst, das Orgelspiel ward nicht weiter ausgeübt.

¹⁾ Wohl der Vater des gleichnamigen Malers.

Ja 1556 steht sogar eine kleine Ausgabe verzeichnet an Meister Erhardt „von dem geheuß bey der Orgeln Abzubrechen“. Erst 1572 wird Hans Walther mit Briefen zum Orgelmacher gen Zwickau geschickt. Im Abschied der folgenden Rechnung taucht wieder ein Organist auf (Andreas Haupt) mit 12 fl. Befoldung. Er wird angehalten, daß er seines Dienstes in der Kirche und der zwei Stunden in der Schule „mit allem vleiß abwarten, Alle wochen ein neues Stück absetzen vnnnd Sich Im schlagen vleißig vben Auch sonsten Inn seinem Stande eingezogen vnnnd zuchtig vorhalten . . . solle“. Zweimal noch, 1576 und 1587, wird die Orgel durch den Orgelmacher von Zwickau repariert. Vor 1572 stand die Orgel „hinter der Säule, wo jetzt (1825) die Kanzel angebracht ist“,¹⁾ d. h. an dem zweiten Pfeiler der südlichen Arkadenreihe.

Die alten Bestände in der Pfarrkirche vernichtete der große Stadtbrand von 1605. Nach der Wiederherstellung wurde die Stadtkirche der hl. Dreifaltigkeit geweiht und bekam zumal unter Markgraf Christian eine neue glänzende Ausstattung, die leider den rücksichtslosen Restaurationen des vergangenen Jahrhunderts zum Opfer fiel. Nichts mehr erinnert an die von Samson getragene Steinkanzel des Bildhauers Hans Werner (+ 1623) aus Nürnberg, die wohl die gotische Steinkanzel des Peter Götz von 1486 ersetzen mußte. Von dem Brenk-Schlehensdornschen Orgelgehäuse blieb allein das Reliefbildnis des Markgrafen Christian in den Sammlungen des historischen Vereins zu Bayreuth erhalten²⁾. Hans Werners Taufstein war eine Stiftung des Superintendenten Math. Chyträus. Schon dem Aufwand nach zu schließen — der Taufstein kostete 391 fl. 1 Ort 21 Pfg. — handelte es sich hier um ein bedeutendes Werk und die Beschreibung läßt uns den Reichtum seines Figurenschmucks noch ahnen. Unten am Fuß waren die Bildnisse des Stifters und seiner beiden Ehefrauen, am Schaft die vier Elemente mit biblischen Sprüchen, in den achteckigen Becher waren die allein noch (im jetzigen Taufstein) vorhandenen Marmorreliefs — Sündflut, Durchgang durchs rote Meer, Beschneidung, Christus als Kinderfreund, Heilung des 38jähr. Kranken, Christus in der Kelter, Auferstehung und Darstellung einer Taufe — eingelassen, auf dem Deckel waren die vier Haupttugenden: Glaube, Hoffnung, Liebe, Geduld zur Darstellung gebracht³⁾. Hans Werner ist nur als Steinbildhauer bekannt, jedenfalls aber bestand der Deckel des Taufsteins mit seinen Figuren aus Holz, da er entweder zum Abheben oder Aufziehen eingerichtet sein mußte. In seiner Werkstatt wurde also auch die Holzschnitzkunst geübt. Von Veit Dimpel, dem Schwiegersohn und Gehilfen Hans Werners beim Streitbergischen Grabmal (1616) zu Uhorn bei Coburg, wissen wir bestimmt, daß er auch in Holz arbeitete, er fertigte 1622 die Schnitzereien an dem Portal, das heute den Standesamtsaal im Rathaus zu Nürnberg schmückt⁴⁾.

¹⁾ Heinrich, Zur Gesch. der Stadt Bayreuth, 2. Teil. 1825, S. 25.

²⁾ Abbildung in Hofmann. Bayreuth u. s. Kunstdenkmale. München 1902, S. 3.

³⁾ Vgl. H., S. 82 und Schulz, Hans Werner in Mitteilg. des Germ. Nat. Mus., 1909, S. 138 f.

⁴⁾ Rée, Nürnberg, (berühmte Kunststätten) Leipzig 1907, S. 175.

Ein besseres Schicksal war dem 1615 von der Markgräfin Maria gestifteten Altar beschieden. An seinem schönen Aufbau, an seiner herrlichen Plastik wird sich noch heute das Auge jedes Kunstfreundes erfreuen. Es ist ein stilles Werk der deutschen Spätrenaissance. Im Aufbau hält sich der Altar noch an die Überlieferung des dreitheiligen spätgotischen Flügelaltars, doch herrscht nicht mehr allein die Höhenrichtung vor, die Betonung der die ganze Breite der Anlage durchziehenden Wagrechten des einheitlich durchgeführten Gebälks wirkt hier recht eindringlich. Im übrigen ist jede Erinnerung an die Gotik verschwunden. Die Art der Ausführung zeugt von tüchtigem Können. Die hohe Vollendung der Schnitztechnik nicht nur im Figürlichen: dem Gekreuzigten mit den zwei überaus anmutigen Engeln im oberen Abschluß, sowie den mit höchster Bravour geschnitzten arabeskenartigen Blindflügeln, sondern auch im Ornamentalen erregt unsere Bewunderung. Alle verfügbaren freien Flächen sind mit einer reizvollen Ornamentik verschwenderisch ausgestattet. Die ganze Formenwelt der Renaissance kommt zur Anwendung: das Beschlägwerk, die Volute, die Kartusche, der Obelisk, die Grotteske, die Trage und das Engelsköpfchen zwischen Flügeln. Trotz aller phantastisch wuchernden Ornamentik aber bleibt der architektonische Aufbau klar ausgesprochen. Ein hohes Schönheitsgefühl gibt sich in allem kund. — Kanzel und Taufstein waren durch Inschriften als Werke des Bildhauers Hans Werner bezeugt. Gleichzeitig mit diesen ist der Altar entstanden und vermutlich ebenfalls in Nürnberg, da der Nürnberger Flachmaler Leonhard Brechtel ihn bemalte¹⁾. Schon die örtliche Herkunft würde also auf Hans Werner als den Urheber hinweisen, zudem der Altar zweifellos nicht nur im Aufbau manche Übereinstimmung mit Hans Werners Grabdenkmälern aufweist, sondern auch in manchen Einzelheiten wie z. B. in den Helmen und Helmdecken der Wappen, in den pausbäckigen Engelsköpfchen mit ihren charakteristischen Stumpfnäschen, in den Säulenfüßen und Kapitellen. Die obige Beschreibung des Taufsteins ergibt weiter, daß in Werners Werkstatt auch die Holzschnitzkunst geübt wurde. — Von dem gleichzeitigen Bildschnitzer Hans Kolb, der 1610 zu Bayreuth heiratete, ein Haus in der Ochsen-gasse besaß und 1633 (Eintrag vom 24. Juli) im Alter von 50 Jahren starb²⁾, ist bisher nicht einmal der Name bekannt gewesen. Kulmbach besaß damals einen bedeutenden Bildhauer in Abraham Groß, dessen Name hier nicht über-gangen werden darf. Auf ihn als Urheber müßten sich zuerst die Blicke richten, wenn nicht die oben berührten Momente für Hans Werner sprächen. — Den Bilderschmuck für den Altar hatte der Hofmaler Heinrich Bolland gemalt. Seine Tafeln aber wurden schon im Jahre 1822 beseitigt, niemand weiß wohin. Es waren Darstellungen aus dem alten und neuen Testament, „anmüthige Gemälde, theils zur Andacht, theils aber zum Schrecken“. Die Haupttafel hatte anscheinend vier Darstellungen: rechts den Verräter Judas und den in die Grube geworfenen Jeremias, links den verkauften Joseph und die Szene wie Joab den

¹⁾ S., S. 81.

²⁾ Nach den Bayreuther Registern.

Abner meuchelmörderisch umbringt; die Flügelbilder zeigten Noach mit der Zimmerhacke und den Evangelisten Johannes. Oben war noch Christus dargestellt, unten wie er am Ölberg leidet, „Woben die düstere Nacht, schimmernde Stern und der halbe Mond, dann auch die schlaffende Jünger abgezeichnet zu sehen“¹⁾. Im Jahre 1822 verehrte der Hofmaler Immanuel Friedrich Schuhmacher dem Gotteshaus das Leinwandbild Jesus im Tempel, das zunächst in den Altar eingelassen ward²⁾. Der gleiche malte auch das Abendmahlsbild nach Lionardo, das heute noch in der Predella enthalten ist. Schuhmacher, den 29. Juni 1754 zu Ansbach geboren, kam 1793 mit einem Empfehlungsschreiben des Ministers von Hardenberg und der Herzogin von Württemberg nach Bayreuth und starb daselbst am 16. Dezember 1824³⁾. Heinrich nennt ihn einen geschickten, aber vom Glücke nicht begünstigten Künstler. Das Bild Jesus im Tempel wirft kein günstiges Licht auf sein Können. Da verraten die gleichzeitigen Flügelbilder (St. Petrus und Paulus) seines einnehalb Menschenalter jüngeren Kunstgenossen August Kiedel schon ein ganz anderes Talent und mit vollem Recht spricht Heinrich von ihm als einem talentvollen jungen Künstler, von dem sich der Altar noch ein Stück zu versprechen haben soll. Mit diesem Stück ist das mittlere Gemälde Christus am Ölberg gemeint, das „in großartigem Style behandelt“ schon auf der Kunstausstellung von 1823 zu München allgemeine Bewunderung erregte. Nagler rühmt „die schöne Wahl der Formen, die glänzende Färbung und die effektvolle Beleuchtung“⁴⁾. Das Salvatorbild im oberen Teil ist nach der rückseitigen Inschrift eine Schenkung von Kiedels Mutter⁵⁾. August Kiedel wurde am 25. Dezember 1799 zu Bayreuth als Sohn des königl. preussischen Bauinspektors Karl Christian Kiedel (1764–1838) geboren und erhielt in der Taufe am 21. Januar des folgenden Jahres die Namen Johann Friedrich Ludwig Heinrich August⁶⁾. In früher Jugend schon zeigte sich bei ihm die künstlerische Veranlagung, nach Tack empfing

¹⁾ Aus einem Akt im Arch. des hist. Ver. Bayreuth.

²⁾ Heinrich, Versuch einer Gesch. d. k. b. Kreis-Hauptstadt Bayreuth 1823, S. 42 f. Die Widmunginschr. auf dem Bilde lautet: „Gemahlt/ von/ Immanuel Friedrich/ Schuhmacher sen./ im 69 Lebensjahre/ und gestiftet/ der heil. Maria Magdalena Kirche/ zu Bayreuth/ 1822“.

³⁾ Sterbereg. im Dekanat.

⁴⁾ Naglers Künstlerlexikon. München 1843. Bd. XIII.

⁵⁾ Die Inschr. lautet. „Dieses Gemälde, verfertigt von dem Maler Herrn August Kiedel aus Bayreuth, wurde der hiesigen Stadtkirche zur heiligen Dreifaltigkeit von der Frau Kreisbau-räthin Marianne Eleonore Kiedel, gebornen Tregel aus Sulzbach, Ehegattin des verdienten Herrn Kreisbau-raths Kiedel dahier, zum Geschenk gemacht. Bayreuth an 23. August 1827“.

⁶⁾ Nach dem Taufreg. der Hofgemeinde im Bayreuther Dekanat. Aug. Kiedel entstammt einer ausgesprochenen, thüringisch-fränkischen Künstlerfamilie. Sein Großvater: Joh. Gottlieb K. (1722–91), zu Schleiz geboren, war der Vorgänger Karl Christians als Hofbauinspektor zu Bayreuth. Zwei Brüder seines Vaters sind unter den Taufpaten aufgeführt, der wirkliche geheime Oberbaurat und Akademiedirektor zu Berlin Heinrich K. († nach 1820) und der Obergrabeninspektor und später ebenfalls geh. Oberbaurat zu Berlin August K. (1748–1810). Alle diese sind bei Nagler als Architekten und Maler bezeichnet. Ein Bruder des Malers August K. ist der zu Bayreuth-St. Georgen geborene Architekt Eduard von Kiedel (1813–1885), der an der Erbauung des Königsschlusses in Athen beteiligt war, 1850 nach München zurückkehrte, das

er durch den Kunstdilettanten von Rittershausen zu Bamberg, wo er hauptsächlich nach den alten Meistern der Riboudetschen Sammlung kopierte, seine erste Ausbildung¹⁾. Seit 1818 war August Riedel Schüler des Professors und Historienmalers Robert von Langer an der Akademie zu München. Zehn Jahre später ging er das erste Mal nach Rom, das ihn den größten Teil seines langen Lebens festhielt. Dort starb er auch als Professor an der Akademie von San Luca am 8. August 1883, im Todesjahre Richard Wagners. In Italien wandte sich Riedel von der kirchlichen Historie ab und „machte die vom Zauber des Sonnenlichts umspielte menschliche Figur zum fast ausschließlichen Gegenstand seiner Darstellungen, welche in der Farbe geschickt behandelt, aber nicht ohne Süßlichkeit sind“ (Brockhaus). Von seinen Zeitgenossen aber ward Riedel angestaut, Nagler bezeichnet ihn geradezu als einen Meister erster Größe. Eines seiner bekanntesten Bilder ist die Neapolitaner Fischerfamilie in der Neuen Pinakothek zu München, bezeichnet „A. Riedel fec. Rom 1834“²⁾. Weitere Werke von Riedel sind in allen großen Galerien und in vielen Privatsammlungen zu finden. Seine bedeutenderen Gemälde hat der Künstler selbst auch mehrfach kopiert. — So bietet der Altar ein für die Banreuther Kunstgeschichte sehr wertvolles Stück und der Verlust der mit seiner Entstehungszeit harmonisierenden, aber als „unpassende Sujets“ abgenommenen Bilder des Hofmalers Bolland kann nicht mehr allzuschwer ins Gewicht fallen. In der Ölbergszene hat Riedels Kunst einen ergreifenden Ausdruck gefunden, unterstützt von einer sicheren Zeichnung und einer aus der Tiefe holenden Glut der Farben. Noch ein anderes Werk des Künstlers besitzt das Gotteshaus in dem großen Weinwandgemälde auf der südlichen Empore, das bedauerlicherweise bei dem Brandunglück, dem die neue Orgel 1918 zum Opfer fiel, ebenfalls schweren Schaden litt. Es stellt die Heilung des Lahmen durch Petrus dar und ist rechts unten bezeichnet „A. Riedel 1826“. Aus der Mitte der Komposition wendet sich der eben geheilte Lahme voll Dankes nach rechts zu den vor dem Tempel Eingang stehenden Aposteln Petrus und Johannes. Sein Begleiter, ein sonngebräunter Knabe mit entblößtem Oberkörper hält die entbehrlich gewordenen Krücken und, auf dieseweisend, kehrt er sich mit freudestrahlendem Gesicht der die linke Seite des Bildes einnehmenden bewegten Gruppe von Zuschauern zu. Besonders zwei prachtvolle Frauengestalten mit einem kleinen Knaben heben sich davon ab und bezeugen durch Fragen und Gebärden ebenfalls ihr Erstaunen über die wunderbare

alte Nationalmuseum erbaute und zum Direktor der Hofbauintendanz aufrückte (Brockhaus). Nach Nagler starb Eduard zu früh, „als daß irgend ein Werk seinen Namen hatte verewigen können.“ Er mag ihn durch seinen Aufenthalt in Griechenland aus den Augen verloren haben.

¹⁾ Jäck, 2. Pantheon 1844, S. 103. Jäck gibt als Geburtsdatum des Malers den 21. Dez. 1799 an. Nach dem Katalog der Neuen Pinakothek (München 1890) ist Riedel 1800 geboren. Und noch heute ist die Lebenszeit Riedels an seinen Bildern in der Neuen Pinakothek mit 1802 bis 1883 angegeben.

²⁾ Der erwähnte Katalog von 1890 führt 9 Gemälde von A. Riedel auf. Seit der Neugruppierung der Galerie in den letzten Jahren fanden anscheinend nur 5 davon wieder Aufnahme.

Heilung. Einfache Architektur mit einem Ausblick in die Landschaft bildet den Hintergrund. Auch dieses Bild zeichnet sich durch leuchtende Farben aus.

Das große silberne Kreuzifix auf dem Altar ist eine Stiftung von Christian Ernsts erster Gemahlin, der Markgräfin Erdmuth Sophie (+1670)¹⁾. Die Sakristei enthält neben einem kleineren silbernen Renaissancekreuzifix noch eine Darstellung des Gekreuzigten aus dem Jahre 1628 von Hofmaler Bolland, vielleicht malte er auch das ganzfigurige Porträt des Dulders Dr. Johann Stumpf (+1632), in die Zeit gehört auch das Gemälde mit der Darstellung der Geschichte vom Zinsgroschen.

Die Mehrzahl der übriggebliebenen, in der Vorhalle und im Chor aufgestellten Grabsteine zeigt eine recht handwerksmäßige Ausführung²⁾, einige jedoch beanspruchen erhöhte Beachtung. So allen voran das Denkmal, das Moritz von Kanne auf Bühl und Heidhof seiner Frau Maria Barbara, einer geborenen Schaumberg zu Mupperg (+1627) setzen ließ. Die Inschrifttafel besteht aus schwarzem, die Umrahmung aus rotem Marmor. Eine hervorragende Arbeit stellt das weißmarmorne Doppelbildnis dar. In dem leicht zur Seite geneigten Kopf des Moritz von Kanne kommt die tiefe Trauer über den herben Verlust zum vollendeten Ausdruck, während die Verstorbene dahinter in zartestem Relief fast nur wie ein entschwindendes Schattenbild in die Erscheinung tritt. Die Art der Ausführung ist in allem von höchster Feinheit, nur ein bedeutender Künstler konnte ein von so tiefer Empfindung getragenes Werk schaffen. Hans Werner, der nicht mehr unter den Lebenden weilte, wäre, trotz aller Schlichtheit in der Aufmachung, dessen kaum fähig gewesen. Ein größerer Kunstgenosse von ihm war der Kulmbacher Bildhauer Abraham Groß, der zu jener Zeit in Bayreuth an dem großen Grabdenkmal für den Markgrafen Joachim Ernst (+1625) arbeitete³⁾, das heute noch in der Klosterkirche zu Heilsbronn erhalten ist. Schon seine Zeitgenossen bezeichneten Abraham Groß als einen „berühmten Mann“. Zu Anfang 1634 berichtet des Bildhauers Witwe, daß das Monument bis auf wenige Teile von Bayreuth nach Heilsbronn geschafft sei⁴⁾. Abraham Groß war inzwischen am 29. Oktober 1633 zu Kulmbach gestorben⁵⁾. Von seinen Werken sind außerdem leider nur wenige bekannt. Am 18. März 1618 begann er seine Arbeit an den vier Prachtkaminen im oberen Korridor des Rathauses zu Nürnberg⁶⁾. Zu Bayreuth fertigte er den schönen Figurenschmuck am mittleren Portal der Kanzlei⁷⁾. Von Bayreuth aus wurde er um 1629 nach Bamberg berufen, um die Zeichnung zur Stuckarbeit für den Chor der St. Stephanskirche zu liefern⁸⁾. In diesen wenigen gesicherten Werken zeigt sich Abraham

¹⁾ S., S. 81.

²⁾ S., S. 96 f. führt sie alle an.

³⁾ Hofmann, Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg, Straßburg 1901, S. 83 f.

⁴⁾ Eintrag im Kulmbacher Sterbereg. von 1633, Oktober: „Abraham Groß Frstl. Brandenburg. Bildhauer alhier die 29^{te}“. Groß kann auch als „Graf“ gelesen werden.

⁵⁾ Mummenhoff, das Rathaus in Nürnberg, 1891, S. 151.

⁶⁾ Heinrich, Versuch, a. a. O., S. 37.

⁷⁾ Heller, Gesch. d. prot. Pfarrk. z. hl. Stephan in Bamberg, 1830, S. 29 f.

Groß als einen feinsinnigen Künstler, der über den Durchschnitt weit hinausgewachsen ist. Ihm darf das schöne Denkmal des Kanne'schen Ehepaares ohne Bedenken zugeteilt werden. Noch ein weiterer, recht anspruchsloser Grabstein ging wohl aus des gleichen Bildhauers Hand hervor, der Stein der 1631 verstorbenen Elisabeth von Stecham, geb. von Itteriz. Ein Lockenköpfchen von solch unschuldsvoller Unmut und Wahrheit konnte nur ein sicherer Beherrscher des Meißels aus grobkörnigem Sandstein hervorzubern. Man beachte weiter die phantastische Umrahmung der Inschrifttafel, die Verteilung und Ausführung der Wappen; die untere Inschrift ist eine spätere Zutat.

Nicht weit davon, in dem dunkelsten Eck der Vorhalle, steht der Grabstein der Anna Maria Reiboldin, geb. von der Sabelenz († 1654). In vornehmer Zeittracht ist die Verstorbene dargestellt, mit geschlossenen Augen wie eine friedlich Schlafende. Über dem faltenreichen Rock liegt die Inschrifttafel. Uppig quellendes Knorpelwerk, geflügelte Engelsköpfchen, Fruchtstücke, Wäppchen fassen Tafel und Grabstein ein. Das Denkmal ging aus der Werkstatt der Bildhauer Johann Brenk und Hans Georg Schlehendorn zu Kulmbach hervor. Diese beiden wurden 1644 von Koburg nach Kulmbach berufen, wobei der erstere als Meister, der letztere noch als Geselle (späterhin als Mitgehülfe) bezeichnet wird. Beide entfalteten eine umfassende Tätigkeit, sind sie ja auch die Schöpfer des großartigen Altars in der Kulmbacher Stadtkirche¹⁾. In den 60er Jahren lösten sie den gemeinsamen Werkstattbetrieb auf und jeder arbeitete auf eigene Faust. Der bedeutendere Bildhauer scheint Schlehendorn gewesen zu sein, wie ich an anderer Stelle des weiteren auszuführen und zu belegen vor habe. Brenk, der Schlehendorn überlebte, war noch in den 60er Jahren nach Bayreuth übersiedelt und starb hier im Alter von 72 Jahren 1674²⁾, als fürstlicher Hofbildhauer bezeichnet. Beide Bildhauer hielten zähe am Knorpelstil fest und machten Kulmbach zu einem namhaften Zentrum desselben. Ein zweites Erzeugnis der Kulmbacher Werkstatt, der Wappenstein des Hans von Budewels († 1647), steht dem erwähnten örtlich und zeitlich nahe. Die gehäuftten Wäppchen, voran die drei durch die Schlange, das Symbol der Ewigkeit, eingekreisten, sind des Betrachtens wert und wir werden im Stillen die Geduld bewundern und die Sorgfalt, mit der das alles so zierlich durchgeführt ist.

Das Brenk-Schlehendorn'sche Orgelgehäuse machte im vergangenen Jahrhundert einem langweilig-neugotischen Platz. 1913 ließ man mit großem Kostenaufwand eine neue Orgel mit barockisierendem Gehäuse durch die Orgelbaufirma Ströbel in Nürnberg errichten. Auch dieses Prachtwerk gehört nun der Vergangenheit an, nachdem es aus bisher unaufgeklärt gebliebener Ursache schon nach fünf Jahren ein Raub der Flammen geworden war.

¹⁾ An dieser Stelle sei Herrn Kirchenrat Welzel zu Kulmbach für gütige Erlaubnis zur Einsichtnahme der einschlägigen Registraturbestände erg. Dank ausgesprochen.

²⁾ Sterbereg. im Bayreuther Dekanat, Eintrag vom 5. Oktober 1674. Brenks Sohn Hans Georg Brenk (1632–1697) verblieb in Kulmbach und fand hier und in der Gegend als Bildhauer vielfache Beschäftigung, blieb aber tief im Handwerksmäßigen stecken.

Nach all dem Vorstehenden bietet die Bayreuther Stadtkirche, die als einziges Bauwerk der Stadt noch aus dem Mittelalter in die Gegenwart hereinragt, in ihrem imponierend weiträumigen Innern (Dehio) heute nur noch ein schwaches Abbild von dem, was sie ehemals vor der Reformation und dann wieder vom 17. bis tief ins 19. Jahrhundert hinein gewesen war. In ihrer so reichen künstlerischen Vergangenheit spiegelt sich die Kunstgeschichte des zugehörigen Landes wieder. Hohen Reiz gewähren auch die in die älteren Bayreuther Gotteshausrechnungen reichlich eingestreuten kulturgeschichtlich wertvollen Notizen, deren besonders für die Ortsgeschichte interessante Verwertung in diesem auf die Kunstgeschichte beschränkten Rahmen und um Weitschweifigkeit zu vermeiden unterbleiben mußte¹⁾.



Weihfestspiel

Ein fränkisch Lied von M. G. Conrad

Herr Walter von der Vogelweide
viel Lust schuf er, viel Herzeleid
in seinem starken Leben.
Für Kampf und heldisch Saitenspiel
gewann er hoher Ehren viel,
Doch Ungunst auch daneben.

In Würzburgs Lufam fand er Ruh,
zog von dem Fuß den Wanderschuh,
und schloß die hellen Augen.
Die Laute und sein gutes Schwert,
das manches Feindes Schopf verzehrt,
wem sollten sie nun tangen?

Jahrhundert zogen viel ins Land,
doch fand sich keine Künstlerhand,
Herrn Walters Erb zu meistern.
Bis endlich der Bayreuther kam,
von Würzburg kühnen Aufstieg nahm,
geführt von Walhalls Geistern.

Er griff nach Walters Schwert und Spiel,
schuf deutscher Kunst neu' Weg und Ziel —
hei, das war Meister-Singen!
Bayreuth nahm sein Geheimnis auf.
Du Frankenland, im Heldenlauf
der Zeiten welch Vollbringen!

Nun steht der deutschen Kunst zum Ruhm
Germanen-Geistes Heiligtum
als Weihfestspiel gegründet.
Ein Opferfeuer, ewig rein,
setzt, hüllet Erd' und Himmel ein:
Die Welt steht hell entzündet!